**Warum ich nicht glauben kann – einfache aber schlüssige Argumente**

**Folge 6: Die Säulen einer naturalistisch-humanistischen Weltanschauung**

 

Wer etwas strikt ablehnt, wird zu Recht gefragt, ob er bei der bloßen Ablehnung stehen bleibt oder ob er eine Alternative anzubieten hat.

Ich habe in den Folgen 1 bis 4 mir wesentlich erscheinende Gesichtspunkte, die gegen Religion und christliche Lehre sprechen, zusammengetragen. Diese Überlegungen und Argumente machten mich im Laufe der Jahre schließlich von einem Skeptiker zu einem dezidiert Nichtgläubigen.

Ich fasse im Folgenden wesentliche Aussagen meiner weltanschaulichen Alternative zur christlichen Religion wie überhaupt zur Religion zusammen.

**◼ Die Säulen einer naturalistisch-humanistischen Weltanschauung**

Die bisher zusammengetragenen Gründe, weshalb ich kein Christ sein kann und nicht sein will, kennzeichne ich schlagwortartig durch die folgenden drei Säulen:

- Naturalistisches Weltbild

- Säkulares Wertesystem

- Strikte Diesseitsorientierung

Diese drei Säulen einer naturalistisch-humanistischen Weltanschauung bilden in groben Zügen das, was wir heute den »Neuen Humanismus« nennen. Für mich persönlich würde ich mein humanistisches Bekenntnis so beschreiben:

**Erstens**: Ich betrachte das, was die heutigen Naturwissenschaften, die Wissenschaften von der Wirklichkeit, als derzeit gesicherte Erkenntnis ansehen, für mich zunächst einmal als maßgebend für alle weiteren Überlegungen. Vor allem ist es die rationale, logische und systematische Denkweise der heutigen Naturwissenschaften und ihre empirische Verankerung, die ich mir zum Vorbild genommen habe. Nach meiner Überzeugung bilden rational-logisches Denken und naturwissenschaftlich erarbeitetes Wissen die sicherste und intellektuell befriedigendste Basis für unser Denken und Handeln.

Denn worüber man nichts Begründetes sagen kann, kann man allenfalls spekulieren. Sich seines Denkvermögens zu bedienen, heißt deshalb für mich, nichts zu »glauben«, was dem Verstand und wissenschaftlicher Erkenntnis eindeutig widerspricht. Ich bin höchst skeptisch allem gegenüber, was für sich Gültigkeit, ja Wahrheit beansprucht, ohne dafür wenigstens plausible Gründe angeben zu können. Dennoch ist nicht zu bestreiten, dass Wissenschaft heute noch vieles nicht erklären kann, und dass unser Wissen vielleicht niemals vollständig sein wird. Insofern gilt es offen zu bleiben für neue und überraschende Entwicklungen und Einsichten, die geeignet sind, bisher nicht Angezweifeltes in Frage zu stellen.

**Zweitens**: Ein säkulares Wertesystem kennt statt einer göttlich gestifteten Moral eine vernunftbasierte Ethik. Die Jahrtausende alte Regel »Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu« stellt eigentlich schon ein umfassendes Gebot friedlichen Zusammenlebens dar. Und es gilt vor allem deswegen Gutes zu tun, weil es gut ist, nicht weil eine Gottheit ganz hoch oben Belohnung verspricht.

Ein säkulares Wertesystem orientiert seine Normen und Regeln an den fundamentalen Bedürfnissen und Interessen der Menschen. Der Mensch setzt also die Norm, nicht eine unsichtbare Gottheit über uns. Dieses säkulare Wertesystem hat evolutionär entstandene Wurzeln und artikuliert sich heute in humanistischen Grundsätzen und allgemein anerkannten Menschenrechten wie Selbstbestimmung, Gleichberechtigung, Solidarität, soziale Gerechtigkeit, wohlüberlegte Toleranz, zum Beispiel gegenüber einem privat gelebten Glauben.

Im Zentrum meines humanistischen Konzepts steht jedenfalls die Aussage, die in den Ohren gottgläubiger Menschen wie eine Provokation klingen mag, dass letztlich Menschen vereinbaren und festlegen, was gut oder schlecht, was erstrebenswert oder abzulehnen sei. Da Menschen naturgemäß unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen haben, sollte in diesem Zusammenhang das Prinzip des fairen Interessenausgleichs gelten. Das bedeutet, dass man sich um der Gerechtigkeit und des sozialen Friedens willen immer zu fragen hat: Was ist gleichermaßen gut und akzeptabel für alle Betroffenen.

Und **drittens**: Meine strikte Diesseitsorientierung basiert auf der Einsicht, dass ich höchstwahrscheinlich nur dieses eine Leben habe. Folglich sollte ich versuchen, das Bestmögliche aus meinem Leben zu machen. Dieses Streben nach Erfüllung meines Lebens muss aber immer auch den Mitmenschen im Blick haben, der ebenso glücklich werden will. Deshalb gelingt ein erfülltes Leben vermutlich am besten dadurch, dass man sich gesellschaftlich engagiert, sei es im politischen, im humanitären, vielleicht im künstlerischen Bereich. Und schließlich: Wer sich bemüht hat und wem es gelungen ist, auf ein erfülltes, glückliches Leben zurückblicken zu können, dem wird es leichter fallen, von dieser Lebensbühne wieder abzutreten.

Wenn man so will, kann man mich einen »bekennenden, undogmatischen Atheisten« nennen. Den allerdings die Frage, ob Gott existiert, nicht mehr sehr beschäftigt. Denn sie ist bekanntlich aus vielerlei Gründen nicht entscheidbar. Denn wie soll man beweisen, dass etwas nicht existiert? Wie will man etwa schlüssig begründen, dass es keine Einhörner oder keinen Weihnachtsmann gibt?

Man kann an Gott glauben oder nicht glauben. Ich glaube jedenfalls, dass eine solche Wesenheit nicht existiert. Zu viele, mir plausibel erscheinende Gründe sprechen gegen seine Existenz.

**◼ Fragen, die jenseits der rationalen Bewältigung des Alltags liegen**

Aber es gibt noch einen Punkt, den ich hier ansprechen will. Einer naturalistischen Weltanschauung wird gern »emotionale Armut« vorgeworfen, eine »reduzierte Wirklichkeitswahrnehmung« oder »Blindheit gegenüber den seelischen Bedürfnissen eines Menschen, der sich in existenzieller Not befindet«. Diese Vorwürfe sind nicht ganz unberechtigt. Wer Religionen ablehnend gegenübersteht, auch die Idee eines Jenseits verwirft, meidet eher das Nachdenken über Themen, die den Alltag »transzendieren«, Fragen, die sozusagen die »letzten Dinge« betreffen. Denn Nichtgläubige haben die Sorge, wie gehabt, wieder in irrationales oder esoterisches Fahrwasser zu geraten.

Dennoch befassen sich auch Nichtgläubige mit Fragen, die jenseits der rationalen Bewältigung des Alltags liegen. Auch Nichtgläubige denken über den Urgrund allen Seins nach, über die Unbegreiflichkeit der Realität, kennen Gefühle des Einssein mit der Natur, bedenken das eigene Ende. Solche Themen sprechen – wie man sagen könnte – eine spirituelle Dimension an.

Das Thema Spiritualität wird von vielen Nichtgläubigen inzwischen, wenn auch mit großer Zurückhaltung, als eine den Blick auf das Dasein erweiternde, wenn nicht bereichernde Dimension wahrgenommen. Dies umso mehr, je weniger solche Vorstellungen und Gedanken heutiger Philosophie und Wissenschaft widersprechen.

Bei dem Gedanken an die Endlichkeit der eigenen Existenz allerdings bietet die Verheißung auf ein Weiterleben im Jenseits einem Nichtgläubigen keinen Trost. Zu offenkundig ist dieses religiöse Versprechen für ihn bloßes Wunschdenken. Ein Humanist im oben beschriebenen Sinne wird ohne das Versprechen eines ewigen Lebens daher mehr Mut und Kraft aufbringen müssen. Dies wird ihm leichter gelingen, wenn er mit Einsicht und Gelassenheit akzeptiert hat, dass die Natur uns Menschen nur einen einmaligen und im kosmischen Maßstab gesehen flüchtigen Auftritt auf diesem Planeten gewährt.

Der Christ wird auf das ihm versprochene ewige Leben verweisen und darin am Lebensende seinen Trost finden, jedenfalls ist dieses Versprechen essenzieller Teil seines Glaubensbekenntnisses. Ich kann jedoch diese Verheißung nur als Illusion ansehen, geboren aus dem brennenden Wunsch nach Weiterleben. Ist es wirklich so, dass ein Christ am Ende seines Lebens tatsächlich Trost im Glauben findet, besonders wenn er noch vergleichsweise jung sterben muss? Die Angehörigen sind zutiefst erschüttert, viele hadern mit Gott und zweifeln an dessen Güte. Warum diese unendliche Trauer, wenn doch bei christlicher Lebensführung das Paradies winkt? Zumindest ein alter, aber gottesfürchtiger Mensch müsste bei seinem Ableben eigentlich von seinen Verwandten und Freunden beneidet werden. Geht er doch Gott entgegen. Warum diese tiefe, oft verzweifelte Trauer, wenn man ihn doch wiedersehen wird?

**◼ Trost nicht durch göttliche Verheißung sondern durch Wissenschaft und Technik**

Mein Denken ist deshalb ein anderes als das eines gläubigen Christen, der auf Gott setzt und auf ein ewiges Leben hofft. Ein Mensch, der schon als Kind behutsam zu der Einsicht geführt wird, dass der Tod zum Leben gehört, dass der Tod das natürliche Ende eines Lebens ist, dass es wohl keinen gütigen Gott über ihm gibt, dass er aber auch nicht vor den Zufälligkeiten des Lebens geschützt ist, wie Krankheiten oder Unfällen etwa. Ein Mensch, dem frühzeitig bewusst wird, dass er nur dieses eine Leben hat und dass er den Sinn seines Lebens nur hier auf Erden finden kann, wird ein anderes Leben führen als ein Christ.

Er wird sich bemühen, viel konsequenter sein Leben so zu gestalten, dass er positive Spuren hinterlässt: Kinder und Enkel, ein Haus für die Nachkommen, eine politische Leistung, die vielen Menschen Frieden und Wohlstand brachte, ein die Zeit überdauerndes künstlerisches Werk, ein berühmtes Bauwerk, eine das Leben erleichternde Erfindung, – irgendeine persönliche Leistung, auf die er mit Genugtuung oder gar Stolz schauen kann. Wenn ihm so etwas gelungen ist und er vielleicht dank Medizin ein langes Leben hatte, kann er ruhig und gefasst von dieser Lebensbühne abtreten.

Viele glaubensfreie Menschen haben an ihrem Lebensende gezeigt, welche Stärke und Gelassenheit sie aus einer so gereiften Einstellung zum Leben und dessen Ende beziehen, welcher innere Friede sie erfasst hat, wenn sie – ja, so möchte ich es formulieren – keine falsche Hoffnung mehr hegen. Ich denke, »wer sein Feld bestellt hat«, wird am Ende auch loslassen können, ohne Verzweiflung und ohne Angst vor dem Tod.

Was aber sage ich einem noch jungen Menschen, dem eine tückische Krankheit das Leben nimmt? Es fällt mir nicht leicht, hierauf eine tröstende Antwort zu finden. Aber was kann ein gläubiger Christ dazu sagen? Überzeugt und tröstet sein Hinweis auf Auferstehung und ewiges Leben einen Menschen von heute noch? Das gern verdrängte, unheilschwangere Wort vom Schicksal erinnert daran, dass wir eben nicht alles in der Hand haben. Philosophie, Soziologie, auch die Evolutionstheorie, bezeichnen diese prinzipielle Offenheit der Zukunft, dieses nicht plan- und vorhersehbare Geschehen und die damit verbundene Ungewissheit mit dem abstrakten Begriff Kontingenz. Diese hat mit Zufall und Unberechenbarkeit zu tun.

Die Theologen verweisen hier auf Gottes unerforschlichen Ratschluss, seinen souveränen Willen und trösten mit Verheißungen und verweisen auf das Paradies. Die Naturwissenschaften und die aus ihr hervorgegangenen Technologien bieten insofern realen Trost und begründete Hoffnung, als sie inzwischen wesentliche, Not wendende Beiträge zur Bekämpfung von Hunger, von Schmerzen, von Krankheiten und zur Bändigung von Naturkatastrophen vorweisen können und zukünftig wohl auch für derzeit noch nicht beherrschbares Leid. Von den Früchten der Wissenschaften und den daraus entstandenen Technologien haben inzwischen Abermillionen von Menschen profitieren können. Dort, wo die Religionen noch die Lebensverhältnisse bestimmen, lebt die weit überwiegende Zahl der Menschen hinsichtlich ihrer Lebensqualität noch im Mittelalter.

**◼ Zusammenfassend möchte ich sagen:**

Es gibt m.E. viele ernstzunehmende sachliche und moralische Gründe, die einen Menschen veranlassen können, sich von Glauben und Kirche abzuwenden. Die Kirchensteuer allein ist es ganz bestimmt nicht. Sie ist allenfalls das letzte auslösende Moment nach Jahren des Zweifelns und der inneren Distanz, sich von der Kirche zu verabschieden und sich einer alternativen, das heißt, einer gottfreien und den Menschen in den Mittelpunkt stellenden Lebensauffassung zuzuwenden.

Mir erscheint jedenfalls eine naturalistisch-humanistische Weltanschauung viel lebensbejahender als eine Religion, die meint, dass wir das Leben – in diesem »Jammertal«, wie es ja manchmal heißt – ertragen müssten, um in den Himmel zu kommen.

**Zum Schluss dieses Beitrags möchte ich ausdrücklich auffordern**, meine Sicht der Dinge dort zu ergänzen, wo sie ergänzungsbedürftig erscheint. Mir dort zu widersprechen, wo man meint, dass ich Gefahr laufe, einen ebenso illusionären »Glauben« zu vertreten wie den von mir kritisierten und abgelehnten christlichen Glauben. Stellung dazu zu nehmen, ob meine angedeuteten Überlegungen zu dem, was ich die spirituelle Dimension nenne, das humanistische Weltbild bereichern können oder beeinträchtigen, gar verfälschen.

\*

Systematischer und gründlicher werden diese und viele weitere Fragen zu Christentum und Religion behandelt in dem Buch »Warum ich kein Christ sein will – Mein Weg vom christlichen Glauben zu einer naturalistisch-humanistischen Weltanschauung«. Tectum Wissenschaftsverlag, 2018, 7. vollständig überarbeitete Auflage. Speziell zu obigem Beitrag finden sich ausführlichere Ausführungen in Kapitel V und in mehreren Unterkapiteln von Kapitel VI

Mehr zum Buch über den [Buchversender Amazon](https://www.amazon.de/Warum-kein-Christ-sein-naturalistisch-humanistischen/dp/382884247X/ref%3Ddp_ob_image_bk). Siehe dort den Einführungstext und die Buchkritiken. Kauf mitunter schneller über den Buchhandel – Lieferzeit ein oder zwei Tage.

Ausführlicher führt die vorliegende Internetseite <https://warum-ich-kein-christ-sein-will.de/> in das Buch ein, u.a. mit Leseproben, Lesungen und Interviews mit mir.

Die Texte hier dürfen unter Angabe der Quelle gern kopiert oder auch verlinkt werden.

Diskussionsbeiträge bitte auf meiner [Facebookseite](https://www.facebook.com/uwe.lehnert.14) zu dieser Folge 6 einstellen! Da die Texte dieser Diskussionsreihe zwei Tage später auch auf den Seiten der [Richard-Dawkins-Foundation](https://de.richarddawkins.net/articles) veröffentlicht werden, können auch dort Diskussionsbeiträge eingestellt werden.